

**Sie sagen »Friede! Friede!«, und ist doch nicht Friede.**

*(Jer. 6,14)*



*Die Wirklichkeit des Krieges als Herausforderung der Friedliebenden.*

## Ihr Referent – eine kurze Selbstvorstellung

- **Dr. Patrick Roger Schnabel**
- **Theologe, Jurist**
- **Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und Menschenrechte der EKBO im Berliner Missionswerk**
- **Fachberater im Synodalausschuss Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung**

# Evangelische Friedensethik im Spannungsfeld von Vision und Wirklichkeit

Sie erwartet:

- Didaktik: Ein Überblick über Begründung, Entwicklung und Positionen der evangelischen Friedensethik
- Dialektik: Eine eindeutige Haltung, aber nicht immer eindeutige Antworten
- Diskurs: Eine – möglichst – praxisbezogene Einordnung der gesellschaftlichen Relevanz kirchlicher ethischer Positionierungen in der aktuellen Situation

## Biblische Perspektiven

- Beide Testamente kennen auch einen Gott der Rache. Im AT (besonders Josua, Richter) tritt er als Gott in Erscheinung, in dessen Namen und mit dessen Hilfe grausame „heilige Kriege“ geführt werden; im NT droht denen, die nicht umkehren, „Heulen und Zähneklappern“ und ist gar Christus gekommen, nicht um den Frieden, sondern um „das Schwert“ bzw. „Zwietracht“ zu bringen.
- Beide Testamente beschreiben Gott aber im Kern als einen Gott des Friedens. Mit dem Einbrechen seines Reiches in unsere Wirklichkeit wird die Welt zu einem Friedensreich transformiert.

## Biblische Perspektiven

- Der biblische Friedensbegriff ist ganzheitlich: „Shalom“ meint nicht die bloße Abwesenheit von Krieg und Gewalt, sondern einen umfassenden Heilszustand, begründet in einer lebendigen Gottesbeziehung.
- Recht, Gerechtigkeit und Frieden bilden einen unauflösbaren Dreiklang: Ohne das Streben nach Gerechtigkeit, die im Recht ihre durchsetzbare Gestalt gewinnt, kann kein Friede einkehren: Nicht in den Beziehungen zwischen Individuen noch zwischen Völkern.

## Frieden als Segen (AT)

*Der Herr hebe sein Angesicht über dich  
und gebe dir Frieden.*

4 Mos 6:26

*Der HERR wird sein Volk segnen mit Frieden.*

Ps 29:11

*Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen...  
Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,  
und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.*

Mi 4:3

## Frieden und Gottes Recht (AT)

*Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben;  
sie werden nicht straucheln.*

**Ps 119:16**

*Aber die Gottlosen, spricht der HERR,  
haben keinen Frieden.*

**Jes 48:22**

*Lass ab vom Bösen und tue Gutes;  
suche Frieden und jage ihm nach!*

**Ps 34:15**

## Frieden und Gottes Gerechtigkeit (AT)

*Dass Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen.*

Ps 85:10

*Die Frucht der Gerechtigkeit wird Frieden sein.*

Jes 32:17

*Das ist's aber, was ihr tun sollt:  
Rede einer mit dem andern Wahrheit  
und richtet wahrhaftig und recht,  
schafft Frieden in euren Toren.*

Sach 8:16



## Frieden als transformative Kraft (NT)

*Selig sind, die Frieden stiften;  
denn sie werden Gottes Kinder heißen.*

Mt 5,9

*Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.  
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.*

Joh 14:27

*Gott gebe euch viel Gnade und Frieden  
durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn!*

2Petr 1,2

*Darum lasst uns dem nachstreben,  
was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.*

Röm 14:19

## Frühes Christentum

- Die frühe Christenheit war auch im Angesicht konkreter Lebensbedrohung „radikalpazifistisch“: das Martyrium wurde (teils enthusiastisch) akzeptiert.
- Bald begannen sich aber auch Berufssoldaten dem neuen Glauben zuzuwenden und die Kirche begann, nach einer theologischen Lösung für die resultierenden persönlichen Konflikte zu suchen.
- Mit der konstantinischen Wende geriet die radikalpazifistische Position in die Minderheit.

## Frühes Christentum

- Augustinus griff die Überlegungen Ciceros zur Rechtfertigung von Militär und Kriegsführung auf und entwickelte sie zum christlichen ethischen Konzept des „gerechten Krieges“ weiter. Thomas von Aquin prägte mit seinen Ausführungen zum Verhältnismäßigkeitsprinzip die kirchliche Lehre vom bellum iustum weiter.
- Dieses Konzept, das sich auch in den protestantischen Bekenntnisschriften im Grundsatz wiederfindet (CA16), blieb und bleibt ein wesentlicher Baustein christlicher Friedensethik.

## „Gerechter Krieg“

- Der Begriff eines „gerechten“ Krieges ist nach heutigem Sprachverständnis unglücklich und irreführend. „Gerecht“ stellt hier z.B. bei weitem keine Parallele zu einem „heiligen“ Krieg dar.
- Vielmehr geht es um – im juristischen Sinne – Rechtfertigungsgründe: legitime, ausnahmsweise Abweichungen vom vorherrschenden Friedensprinzip.
- Grund ist die Erkenntnis, dass die menschliche und weltliche Wirklichkeit von Gewalt geprägt bleiben.

## „Gerechter Krieg“

- **Grundlegend ist also die Unterscheidung zwischen der Friedensvision des Gottesreiches und der nüchternen Erkenntnis, dass der Krieg in dieser Welt tatsächlich vorkommt und der Friedfertige sich zu ihm verhalten muss.**
- **Die bellum-iustum-Lehre zielt darum darauf ab, ein unvermeidliches Phänomen einzudämmen und zu zivilisieren: Es geht um verantwortliches Leben und Handeln im Vorläufigen.**

# ius ad bellum und ius in bello

1. Das Recht, in einen Krieg einzutreten, erfordert additiv:
  - legitime Autorität (Legitima Auctoritas/Potestas);
  - das Vorliegen eines zulässigen Kriegsgrundes (Causa Iusta);
  - gerechte Absicht der Kriegführenden (Recta Intentio);
  - äußerstes Mittel zur Wiederherstellung des Rechts (Ultima Ratio);
  - Aussicht auf Frieden mit dem Kriegsgegner (Iustus Finis);
  - Verhältnismäßigkeit der Reaktion unter Beachtung der möglichen Folgen (Proportionalitas).
2. Das Recht, das beim Kriegführen eingehalten werden muss, umfasst additiv:
  - Verhältnismäßigkeit der angewandten militärischen Mittel;
  - Unterscheidung von Soldaten und Zivilisten (Diskriminierungsgebot) und Schutz der Zivilbevölkerung während der Kampfhandlungen (Immunitätsprinzip).

## Die Haltung der Reformatoren

- Luther, Melanchthon, Calvin und die anderen Reformatoren nahmen die Denktradition des „gerechten Krieges“ auf, spitzten sie aber ethisch noch einmal zu: Das Gewissen des Einzelnen wird (erneut) zur entscheidenden Instanz erhoben.
- Reformatorisch wird daher auch besser vom „iure bellare“ als vom „bellum iustum“ gesprochen: Krieg an sich kann nicht gerecht sein. Wird aber der Krieg aufgezwungen, muss die Antwort in Begründung und Durchführung gerecht ausfallen.



„Der zeitlich fried [ist] das grosseste gut auff erden,  
darinn auch alle andere zeitliche guter begriffen sind.“



## Luthers grundsätzliche Ablehnung des Krieges

- Für Luther waren mit religiösen Interessen begründete Kriege (Kreuzzüge usw.) völlig ausgeschlossen, weil das Evangelium nur durch das Wort verbreitet werden kann. Die weltliche Gewalt muss zwar die Verkündigung schützen, darf sie aber nicht selbst betreiben – schon gar nicht gewaltbewehrt.
- Ausgeschlossen waren aber auch mit weltlichen Interessen begründete Kriege, etwa zur Aneignung von Territorien oder Gütern oder aus Rache.

## Aber...

- Theologischer Leitgedanke Luthers war die Unterscheidung der Reiche und Regimente, modern gesprochen der anspruchsvollen Dialektik zwischen dem „Schon-jetzt“ (der christlichen Existenz im Glauben) und dem „Noch-nicht“ (der menschlichen Existenz in der Welt).
- Das Individuum lebt in beiden Welten und muss beiden Logiken gerecht werden, ohne in unauflösbare Identitätskonflikte zu geraten: Wir sind als Mensch Christ und als Christ Mensch.

## Deshalb muss differenziert werden:

- Für den Christen (*für sich*) als Bürger des Gottesreiches ist selbst der höchste Anspruch des Evangeliums nicht unzumutbar: Prägendes Prinzip hier ist Gewaltverzicht aus Gottvertrauen selbst im Tode. Friede ist Gottes Friede, nicht der der Menschen.
- Für den Menschen (*mit anderen*) als Bürger eines politischen Gemeinwesens hingegen gilt, dass er dieses durch sein eigenes Handeln auf das Gottesreich hin ausrichten soll, beide aber nicht verwechseln darf. Staat und Recht dienen als Gottes gute Ordnung zur Abwehr gottesfeindlicher Mächte.

## Luthers Verantwortungsethik...

- Weil die Welt durch Gewalt geprägt ist, hat die weltliche Obrigkeit „das Schwert“ erhalten, Recht auch durchzusetzen. Ihr Gewaltmonopol erhält Recht nach innen (Polizei, Justiz) und nach außen (Militär).
- Dem Christen ist Weltflucht verwehrt. Er ist daher aufgefordert, sich als (Fürst oder) Bürger zu engagieren und in weltlichen Berufen Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, um einem Recht Geltung zu verschaffen, das Willkür unterbindet und die Schwachen schützt:

**...verpflichtet zum Beistand.**

- **Wo wir in der Welt herausgefordert sind, Verantwortung nicht nur für den individuellen Heilsweg, sondern auch praktisch für andere zu übernehmen, wird das absolute Gewaltverbot durch das Gebot zur Nächstenliebe relativiert: Wer durch Amt und Beruf (Mutter, Polizist, RichterIn, Politiker, Soldatin...) für andere Verantwortung trägt, muss zur – robusten – Verteidigung des anvertrauten Nächsten bereit sein:**

*„Von der Polizei (Staatsordnung) und dem weltlichen Regiment wird gelehrt, dass alle Obrigkeit in der Welt und geordnetes Regiment und Gesetze gute Ordnung sind, die von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und dass Christen ohne Sünde in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt tätig sein können, nach kaiserlichen und anderen geltenden Rechten Urteile und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen, in ihnen mitstreiten, kaufen und verkaufen, auferlegte Eide leisten, Eigentum haben, eine Ehe eingehen können usw.“*

CA16

*„[Das] Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen oder anrufen; sondern für einen andern mag und soll ers führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuert und Frommheit [d.i. Rechtschaffenheit] geschützt wird.“*

WA11/248

## Äußere und innere Grenzen der Gewaltausübung

- Das Gewaltmonopol der Obrigkeit, an der der Christ aufgrund seiner weltlichen Stellung Anteil haben kann, ist damit kein absolutes, sondern ein dienendes: An Gerechtigkeit ausgerichtetes Recht muss dem Frieden dienen (nicht aber umgekehrt!): „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein“ (Jes 32,17)
- Gerade die Entscheidung, ob ein *iure bellare* möglich ist, wird durch zwei Instanzen bewertet: Reichsrechtlich durch die nächsthöhere Ebene, individuell durch das eigene Gewissen.



## Am Ende eine Frage des Gewissens

- Das Gewissen MUSS prüfen, ob ein Krieg tatsächlich gerechtfertigt ist und gerecht geführt wird: Wo der oder die Einzelne davon nicht überzeugt ist, gilt, dass der Mensch Gott mehr gehorchen muss als der Obrigkeit.
- Von einer (Luther oft unterstellten) unkritischen Obrigkeitshörigkeit kann gerade in Fragen von Krieg und Frieden nicht die Rede sein: Wird dem Soldaten nicht plausibel, dass ein Krieg der Selbstverteidigung eines Gemeinwesens oder der Nothilfe für ein mit der Selbstverteidigung überfordertes anderes Gemeinwesen dient, MUSS er – mit dem Risiko des Martyriums – den Kriegsdienst verweigern:

***„Deshalb sind es die Christen schuldig, der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, was ohne Sünde geschehen kann. Wenn aber der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht befolgt werden kann, soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen.***

CA16

*„Und ich rate auch treulich:  
wer unter solchem unfriedlichen Fürsten Krieg führt,  
dass er aus dem Felde laufe, was er laufen kann.  
Er rette seine Seele und lasse seinen rachgierigen,  
unsinnigen Fürsten allein und selbst mit denen, die mit  
ihm zum Teufel fahren wollen, Krieg führen!“*

WA 10/38

## Weiterentwicklung nach 1945

Diese Themen prägten den Diskurs der Nachkriegszeit:

- **Kritik am Neuluthertum und seiner Obrigkeitshörigkeit.**
- **Bonhoeffers Widerstandsethik, die Schuld (auch Tyrannenmord ist Mord) in Kauf nimmt, um im Vertrauen auf Vergebung und Gnade noch größere Schuld (millionenfaches Morden durch Unterlassen) abzuwenden.**
- **Die Erkenntnis, dass ein Atomkrieg die gesamte Menschheit auslöschen könnte.**
- **Versuche, den Friedensbegriff theologisch tiefer zu fassen.**

## Paradigmenwechsel

Gemeinsamer Kern der theologischen Weiterentwicklung der Friedensethik war das Bestreben von der **Logik einer rechtlichen Begrenzung des Krieges** zu einer **Logik der Entfaltung des Friedens** zu gelangen.

Ganz im Sinne der biblischen und reformatorischen Lehren wurde dabei die grundlegende Verbindung von Gerechtigkeit, Recht und Frieden wieder in den Mittelpunkt gestellt.

## Leitbild des gerechten Friedens

In (m.E. etwas unglücklicher) Aufnahme und Abwandlung des Begriffes vom „gerechten Krieg“ wird nun ein Begriff des „gerechten Friedens“ entwickelt.

Dabei tritt – gegenüber einer negativen Definition vom Frieden als der Abwesenheit des Krieges – wieder eine positive Definition in den Vordergrund. Der göttliche Friede als bestimmendes Merkmal des Gottesreiches wird zum Richtungssinn weltlichen Friedensstrebens: Zunehmende Verwirklichung von Gerechtigkeit führt zu allgemeiner „Zufriedenheit“.

## Recht verstandener Friede

Johan Galtungs richtige Einsicht, die auch das christliche Verständnis „gerechten Friedens“ beeinflusst hat, lautete vereinfacht: Ein gesellschaftlicher Zustand, in dem zwar keine physische Gewalt angewendet wird, aber strukturelle Ungerechtigkeiten herrschen, kann nicht als „friedlich“ bezeichnet werden.

**Forderungen, etwa eher repressive Besatzung zu erdulden als aktive Selbstverteidigung zu üben, sind insofern auch mit dem Konzept des „gerechten Friedens“ unvereinbar.**

***Der gerechte Friede ist ein Weg,  
der ausgerichtet ist auf Gottes Heilsplan  
für die Menschheit und die ganze Schöpfung.***

Erklärung über den Weg des gerechten Friedens, 10. ÖRK-VV in Busan

*„Soziale Gerechtigkeit tritt Privilegierungen entgegen,  
wirtschaftliche Gerechtigkeit dem Reichtum,  
ökologische Gerechtigkeit dem Konsum und  
politische Gerechtigkeit Macht an sich.“ (> muss m.E. differenziert werden)*



## Gerechter Friede und Gewalt

Das Problem: Um allgemeinen Gewaltverzicht als grundlegende Bedingung gerechtigkeitsorientierter Entwicklung kommt auch dieses Konzept nicht herum.

Was aber, wenn der weitgehende Konsens über den Gewaltverzicht punktuell oder gar systematisch durch einzelne (Personen/Staaten) aufgekündigt wird?

**Im Ergebnis kommt auch „gerechter Friede“ nicht ohne rechterhaltende Gewalt aus. Nicht anders als bei der bellum-iustum-Lehre braucht er auch die Einhegung von Gewalt durch Recht und Institutionen.**

## Rechterhaltende Gewalt als Teil von Gerechtigkeit

Während das staatliche Gewaltmonopol zumindest in demokratischen Rechtsstaaten weitgehend zu einer Befriedung der Gesellschaft beiträgt, gibt es keine analoge Struktur zur Regelung der Beziehung von Staaten untereinander. Das Völkerrecht kennt zwar das Verbot des Angriffskrieges, verfügt aber nicht über analoge Institute und Instrumente zur Rechtsdurchsetzung:

- Der Multilateralismus wurde in den letzten Jahren zunehmend geschwächt,
- das UN-System ist in vielen Fällen ungeeignet, Aggressionen zu unterbinden (Rolle der Veto-Mächte).

## Deswegen...

müssen einzelne Staaten und Staatengemeinschaften – während sie einerseits auf eine Stärkung der internationalen Rechtsordnung hinarbeiten – andererseits in der andauernden Phase eines faktischen Machtvakuumms bereit sein, rechterhaltende Gewalt anzuwenden, um die Schwachen zu schützen: Angriffskriege, Genozide usw. sind dafür klassische Beispiele.

## Aber...

auch hier gilt es, ethische Abwägungsentscheidungen zu treffen, denn

- rein tatsächlich kann kein Staat (weder bei einem Angriff auf einen Staat noch im Rahmen der R2P) jedem Opfer auf gleiche Weise helfen. Die Entscheidung zur gewaltbewehrten Intervention muss im Einzelfall getroffen, begründet und verantwortet werden.
- auch das Recht zur Nothilfe, ja selbst zur Notwehr kennt ethische Grenzen: Es sind Umstände denkbar, in denen der Schaden (für die Betroffenen oder Dritte) durch eine Intervention höher werden kann (Extrembeispiel: Atomkrieg).

Ist's möglich,  
*soviel an euch liegt,*  
so habt mit allen Menschen Frieden.

Röm 12:18

Ich lese „soviel an Euch liegt“ als

- (a) Es reicht, wenn Ihr tut, was in Eurer Macht steht (mehr ist nicht möglich),  
und deswegen auch
- (b) „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,....“

## Falsche Alternativen

Viele friedensethische Diskurse kranken an falschen Alternativen:

- Der Vorrang des Zivilen bei der Konfliktprävention und -bearbeitung schließt die rechtsgebundene Gewaltanwendung als ultima ratio nicht aus.
- „Gerechter Friede“ ersetzt mithin nicht den „gerechten Krieg“, sondern nimmt seine Krieteriologie auf und ergänzt sie um für nachhaltigen Frieden unverzichtbare Elemente menschlichen Zusammenlebens.

## Ergo...

sind auch die oft als Gegen-Sätze formulierten Aussagen

**„Willst Du den Frieden, bereite den Frieden vor.“**

**„Willst Du den Frieden, bereite den Krieg vor.“**

nicht strikt alternativ, sondern komplementär zu betrachten: Friede ist voraussetzungsreich! Meist müssen wir uns auf „Gerechtigkeit“ als Voraussetzung konzentrieren. Aber es gilt auch, dass nur wehrhafter Friede beständiger Friede ist, wenn man ihn nicht mit der Friedhofsruhe der Kapitulation vor dem Verbrechen verwechseln will! („Krieg vorbereiten“ muss hier freilich restriktiv als „für den Verteidigungsfall *gerüstet* sein“ übersetzt werden.)

Ach ja, und auch die aktuell als gegensätzlich bewerteten Aussagen

**„Wir sind im Krieg mit Putin  
und nicht seine Psychotherapeuten.“**

Karl Lauterbach

**„Wir werden keine Kriegspartei. Das hat uns von Anfang an  
geleitet. Und daran hat sich auch nichts geändert.“**

Christine Lambrecht

sind im Grunde keine Gegensätze, sondern beschreiben unterschiedliche Dimensionen: die klassische völkerrechtliche Definition des erklärten bewaffneten Kampfes auf der einen, die ambivalente und hybride Situation eines „Wirtschaftskrieges“ mit weiteren Elementen wie Cyber-Angriffen, Sabotage usw. auf der anderen.



## **Gute Theologie schließt gute Anthropologie ein**

Der Vorrang gewaltfreier Maßnahmen erstreckt sich grundsätzlich auch auf den Widerstand gegen Gewalt: Es gibt sehr ermutigende historische Beispiele für deren Erfolg (die indische Unabhängigkeitsbewegung; die afro-amerikanische Bürgerrechtsbewegung; die friedlichen Revolutionen von 1989).

**Gleichzeitig muss die Möglichkeit bedacht werden, dass auch gewaltfreier Widerstand brutal niedergeschlagen wird. Sein Erfolg hängt vor allem vom Charakter des Gegners ab:**

*„My favourite enemy, the one most easily influenced for the better, is the British Empire.“*

**Gandhi**

*„Wer immer ein Gebiet besetzt, legt ihm auch sein eigenes gesellschaftspolitisches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein.“*

**Stalin**

## Mein Zwischenfazit:

Wenn alle Gewalttätigen  
auf den steten Gewaltverzicht  
der Friedliebenden vertrauen könnten,  
wäre die Welt binnen kürzester Zeit  
gegeneinander kämpfender  
Gewaltherrschaften unterworfen.  
(Gerechter) Friede würde so undenkbar.

Die bewusst offen gelassene Möglichkeit,  
dass auch Friedfertige wehrhaft sein könnten,  
hat bereits erhebliches Abschreckungspotential!

## Also kein Platz für radikalen Pazifismus?

Doch! Konsequente Gewaltfreiheit hat wichtige Funktionen:

- Als strategisches Mittel einer politischen Gruppe: Gewaltfreiheit ist ein subversives Instrument zur Entwaffnung des (dafür empfänglichen) Aggressors, also zur ‚Entfeindung des Feindes‘. Als Symbolhandlung kann das Martyrium aber auch zur moralischen Delegitimierung des Täters beitragen. Es anzunehmen, kann ethisch aber kaum auferlegt werden.
- Als konsequente Gewissensentscheidung einer einzelnen Person (Kriegsdienstverweigerung): Ethisch vertretbar ist dies freilich nur, wenn es nicht aus Angst geschieht, sondern die Bereitschaft zum Martyrium einschließt.

- Als theologischer Topos in der Verkündigung: Durch Christus ist es uns *möglich*, die Nächstenliebe sogar als Feindesliebe zu denken. Wir werden beständig gemahnt, den Täter von der Tat zu unterscheiden. Sei auch die Tat unverzeihlich: dem Täter kann verziehen werden und muss es sogar, wenn er bereut und umkehrt. Wir dürfen uns Gottes Gnade nicht in den Weg stellen. Einem „dehumanising of the enemy“ wird so konsequent vorgebeugt und ein Ausweg aus der Spirale der Gewalt offengehalten.

*„Ist es genug, dass wir unseren Nächsten nicht töten?“ –*

*„Nein, denn indem Gott Neid, Hass und Zorn verdammt,  
will er von uns haben: dass wir unseren Nächsten lieben  
wie uns selbst, ihm Geduld, Frieden, Sanftmut,  
Barmherzigkeit und Freundlichkeit schenken, Schaden,  
soweit es uns möglich ist, von ihm abwenden – und auch  
unseren Feinden Gutes tun.“*

## Und in der kirchlichen Praxis?

Die Kirche hat unterschiedliche Sprech- und Handlungsweisen, u.a.:

- In der **Predigt** wird die Wirklichkeit der Welt mit der Wirklichkeit Gottes „ver-sprochen“: Menschen werden durch Welt-Deutung im Lichte des Evangeliums befähigt, sich in der Widersprüchlichkeit des Lebens zu orientieren.
- In der **Liturgie** (und im Gebet) wird die Welt mit der Wirklichkeit Gottes konfrontiert: Hier erklingt die prophetische Stimme am deutlichsten, wird Gottes Friedensreich antizipiert und spürbar gemacht.
- In der **Bildungsarbeit** (und Politikberatung) können Argumente abgewogen und verantwortete Gewissenentscheidungen ermöglicht werden.
- In der **Seelsorge** werden (in dieser Reihenfolge) Umkehr, Vergebung und Versöhnung angebahnt, kann ein *healing of memories* und der Aufbau echter und gerechter Beziehung vorbereitet werden.



## Was können wir angesichts des Krieges konkret tun?

- Diakonisch handeln und die „Opfer unter dem Rad verbinden“, d.h. Geflüchteten Zuflucht bieten und Helfende anderenorts unterstützen;
- Notwehr durch Nothilfe ermöglichen und so „dem Rad in die Speichen fallen“, d.h. für mich: auch Waffen liefern;
- Solidarität üben und Wohlstandsverzicht üben bzw. Wohlstandsverlust in Kauf nehmen, um Sanktionen auch langfristig durchhalten zu können;
- und im vollen Bewusstsein der aktuellen Unmöglichkeit, für die Zukunft offen und vorbereitet für neue Möglichkeiten von Vermittlungs- und Versöhnungsprozessen zu sein.

- Uns durch ethisch-theologische Selbstvergewisserung sprachfähig für den Dialog mit den Menschen in Gemeinde und Gesellschaft machen.
- Den – respektvollen, aber auch streitigen – Dialog mit Andersdenken aktiv suchen, damit
  - Menschen mit ihren Sorgen an- und ernstgenommen werden und dies auch wahrnehmen,
  - Menschen sich eine eigene Position erarbeiten können, statt fertige Positionen zu übernehmen zu müssen,
  - menschenverachtende Aussagen nicht unwidersprochen bleiben und ungehindert weiterverbreitet werden,
  - unsere Demokratie so gestärkt wird, dass sie angesichts hybrider Kriegsführung, auch eines Informationskrieges, resilient bleibt.

## Fazit

Wir brauchen gewiss keine *neue* Friedensethik, aber wie alle gute Theologie müssen auch ethische Aussagen durch Kontextualisierung mit Leben gefüllt und letztlich damit natürlich auch weiter entwickelt werden.

Mit der Inkarnation hat sogar Gott selbst sich dem mit dem Leben einhergehenden Prozess der Veränderung unterworfen. Das fleischgewordene Wort ist zugleich beständig und wandelbar: Seine bleibende Bedeutung können wir nur verstehen und vermitteln, wenn wir für die jeweiligen Lebenssituation und die jeweils angesprochenen Menschen passende Übersetzung in unsere Sprache finden.

**Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch.**

*(Joh 14:27)*



*Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!*

# Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Berliner Missionswerk | Ökumenisches Zentrum

*Pfr. Dr. iur. utr. Patrick Roger Schnabel*

*Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und Menschenrechte*

*Leiter der Abteilung Kommunikation und Kooperation*

Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin

Tel. (0049-30) 243 44-190 | Fax (0049-30) 243 44-124

[p.schnabel@bmw.ekbo.de](mailto:p.schnabel@bmw.ekbo.de)

[www.berliner-missionswerk.de](http://www.berliner-missionswerk.de) | <http://www.ekbo.de>

Spendenkonto: Berliner Missionsewrk

IBAN: DE86 5206 0410 0003 9000 88 | BIC: GENODEF1EK1 (Evangelische Bank)